



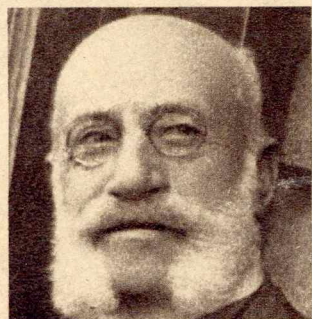
„Der fröhliche Weinberg“ war schuld daran, daß das Städtchen Nackenheim seinem Sohn, dem zurzeit in der Schweiz weilenden Dichter Carl Zuckmayer, 27 Jahre lang zürnte und auf alle Fremdenverkehrserfolge, wie „Zuckmayer-Festspiel“ und „Zuckmayer-Museum“, trotzig verzichtete. In seinem berühmten derben Bühnenstück „Der fröhliche Weinberg“ hatte Zuckmayer den in Nackenheim hochangesehenen Carl Gunderloch für eine Gestalt verwandt, die grobe und sittenlose Äußerungen tat. Gunderloch las das Theaterstück 1925 und bekam einen Schlaganfall. Die Bürger Nackenheims waren empört. Jetzt brach der Bürgermeister Paul Lenz (links) mutig den Bann. Mit dem Wormser Stadttheater-Intendanten Dahlmeyer (Mitte) kam er überein, im Theatersaal des Wirtes vom „Schiff“ (rechts) das erste Zuckmayer-Stück, den „Hauptmann von Köpenick“, aufzuführen. Im Sommer soll der „fröhliche Weinberg“ folgen. Der Bürgermeister will eine Parzelle, die bisher „Am Diebespfad“ heißt, kaufen, mit Reben bepflanzen und sie den „fröhlichen Weinberg“ nennen. / Aufn.: de Brentani / Dr. Reinbacher

Eine Stadt verzeiht Carl Zuckmayer

Der Friede von Nackenheim



Carl Zuckmayer, der Übeltäter. Er machte aus einem ehrenhaften Weingutsbesitzer einen Grobian.



Carl Gunderloch, das Opfer, wurde nach der Lektüre des „fröhlichen Weinbergs“ vom Schreck gelähmt, blind und taub.



Die alte Köchin: „Zwei Jahre war der Carl alt, als ich heiratete“, erzählt die 80 Jahre alte Margarete Jung, einst Köchin im Elternhaus von Carl Zuckmayer, dem Nackenheimer Flurhüter. „Mit vier Jahren schon ist der Bub dann mit seinen Eltern nach Mainz gezogen. Er konnte die Nackenheimer ja gar nicht mehr kennen.“



Die Enkelin Gunderlochs: „Noch heute wird das Papier rot vor Scham, wenn man den »fröhlichen Weinberg« liest.“ Sie und der Urenkel Carl Gunderlochs, Carl Otto Usinger-Gunderloch (rechts), wenden sich heute noch scharf gegen jede Zuckmayer-Ehrung. — Der Dichter antwortete dem Bürgermeister Lenz herzlich aus der Schweiz und verabredete sich mit ihm für die ersten Februartage zu einer „Friedenskonferenz“ im „neutralen“ Frankfurt. Er hat seinen Mißgriff bei der Namensgebung inzwischen längst bereut.